Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 30 (1936)
Heft: 13

Artikel: Osterreise nach Paris [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926500

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung

Osterreise nach Paris.

III.

Eine Stadtrundfahrt.

Als Fußgänger schimpft man gern über das Auto. Und doch, wie froh ist man, wenn man in einer fremden Stadt im Auto herumgondeln kann mitten im Riesenverkehr. Unser Autobus glich zwar schon mehr einem Schraubendampfer als einem Boot. Ganz verächtlich konnten wir auf die kleinen Taxi herab blicken, die wie Laufkäfer in allen Farben, rot, gelb, grün und blau herum fahren und dem Straßenbild ein frohmutiges Aussehen geben. Die erste Sehenswürdigkeit war die Madeleinekirche, Kirche Magdalena. Sie ist gebaut wie ein griechischer Tempel. Alle Säulen stehen außen herum und tragen das Kirchendach. Die meisten unserer Dome und Münster haben die Säulen im Innern. Die Madeleinekirche ist aber auch innen sehr geschmückt mit Gemälden, und Napoleon I. selbst hat sich dort verewigen lassen direkt über einer Christusfigur. Was wohl Christus gerade zu diesem Jünger sagen würde? Die 12 Apostel aber stehen als Statuen draußen, und einem Apostel hat eine Fliegerbombe im Weltkrieg 14, als deutsche Flieger Paris überflogen, den Kopf abgerissen. So steht der Rumpf da als stummer Ankläger. Von dieser Kirche ging's zum Triumphbogen. Den hat Napoleon erbauen lassen zum Andenken an die ruhmreichen Taten seiner Armee. Der Arc de Triomphe steht auf einer kleinen Anhöhe und 12 breite Straßen kommen da zusammen. Unter dem Bogen brennt die ewige Flamme und da steht auch das Grab des unbekannten Soldaten aus dem Weltkrieg 14—18. Auch sonst kann man an diesem Ort Geschichte studieren. Alle Schlachten Napoleons sind da aufgeführt und am Boden ist eine Inschrift, die die Rückkehr des Elsaßes zu Frankreich verewigt. Vom Triumphbogen ging's der Stadtgrenze entlang zum Wald von Boulogne. Das sind die Langen Erlen von Paris. Und schon sahen wir den Eiffelturm, der 300 Meter hoch aufsteigt. Der Eiffelturm ist nun auch Radiostation und steht jetzt sogar im Dienst des Fernsehens. Im Invaliden-Dom ist die letzte Ruhestätte des großen Napoleons. Sein Grab, das heißt sein Marmorsarg, liegt in einer Vertiefung. Der Architekt, der Baumeister, ein Verehrer Napoleons, hat das absichtlich so gemacht, damit jeder Besucher sich unwillkürlich vor dem großen Toten verbeugen muß. Ueberhaupt wird man hier zur Ehrfurcht erzogen. Wer den Hut nicht abzieht, bekommt einen ziemlichen Rüffel von der Aufsicht. Ueber der Grabesnische ist ein Kirchenaltar. Die Beleuchtung ist so, daß der Altar im Sonnenaufgang dasteht, das Grab Napoleons im Sonnenuntergang. So will man andeuten, daß Napoleon selbst eine Sonne gewesen sei. Beim Invalidendom sind die Gebäude für die Kriegsinvaliden. Hier dürfen sie als Pensionäre den Rest ihres Lebens zubringen. Vor dem Gebäude sind alte Kriegskanonen aufgestellt, die von den Franzosen seinerzeit erobert wurden. Da sind alte spanische, englische, belgische Geschütze und dazu noch deutsche Kanonen aus der Zeit des Weltkrieges. Eben fand hier auch eine militärische Trauung statt. Der Invalidendom gilt allen Soldaten als Heiligtum. Dann sahen wir das Pasteurdenkmal. Pasteur war ein berühmter Gelehrter und Forscher und hat den Bazillus der Tollwut entdeckt. Beim Palais Luxemburg sahen wir den Sitz des französischen Senats. Das ist in Paris, was bei uns in Bern das Bundeshaus. Dann kehrten wir ins Zentrum der Stadt zurück, nachdem wir den ganzen Westen und Süden durchfahren hatten. Mitten in Paris sind zwei Inseln in der Seine. Und auf diesen beiden Inseln stehen wichtige Gebäude. Da ist zunächst die Hauptkirche von Paris, die Notre Dame. Vor der Notre Dame ist ein Meilenzeiger. Von da aus sind alle Straßen gemessen, die von Paris durch ganz Frankreich gehen. So ist Notre Dame zugleich das Herz von Frankreich. Die Kirche hat keine eigentlichen Fenster. Nur Oberlicht. Dieses Oberlicht kommt durch die buntbemalten Rosetten. So ist im Innern nur Dämmerlicht. Hier ließ sich Napoleon zum Kaiser krönen. Aber er nahm dem Pabst die Krone aus der Hand und setzte sich selbst die Krone auf den Kopf. Er wollte sein eigener Kaiser sein. Auf der gleichen Insel ist auch das Gerichtsgebäude. Da zeigt man noch den Saal, wo die unglückliche Königin Marie Antoinette in der französischen Revolution zum Tode verurteilt wurde. Auch das Gefängnis ist noch da, in dem sie auf das Urteil

warten mußte. Ein schönes Gebäude ist auch das Stadthaus, Hotel de Ville. Nun ging's in den Osten von Paris und zuletzt nach Norden zum Mont Martre. Mont heißt Berg. Aber man sieht diesen Berg in der Stadt selbst nicht. Erst, wenn man oben ist bei der Sacré Coeur, bei der Heilig Herzkirche, steigt der Bus in strammen Kehren auf die Höhe. Der Berg ist 170 Meter hoch und bietet eine umfassende Aussicht auf die ganze Stadt. Eben schien die Abendsonne über das weite Häusermeer und da leuchteten die Spitzen der Dome und des Eifelturmes wie bei uns die Schneeberge im Alpenglühen. Man kann es fast nicht fassen, daß gerade hier die Armen von Paris wohnen. Mont Martre ist eben abgelegen. Aber die Aussicht hier oben ist so großartig und die Luft so frisch, daß ich hier oben als Armer doch kaum tauschen wollte mit denen, die mitten in der Stadt wohnen müssen. Von hier aus nahmen wir den letzten überwältigenden Eindruck von dieser schönen Weltstadt mit nach Hause. Den ganzen Tag hatten wir zu dieser Rundfahrt gebraucht, mißt doch die Weltstadt ohne die Vorstädte von West nach Ost 10 Kilometer und von Süd nach Nord mehr als 9 Kilometer. Wenn einmal Basel auch mit Birsfelden, Binningen und Allschwil vereinigt sein wird, ist es noch lange kein Paris. Erst, wenn die Sacré Coeur von Basel, die Chrischonakirche mit Bettingen auch zu Basel zusammengebaut ist, kann sich die Rheinstadt mit der Seinestadt vergleichen. -mm-

---

Zwei Fremdwörter.

In einem Geschäft kaufe ich eine Schreibmaschine zu 600 Fr. Ich zahle diese Summe bar oder sende das Geld mit Einzahlungsschein an das Geschäft. Das ist sehr einfach. So einfach war es früher auch, wenn ich die Maschine im Ausland kaufte.

Kaufe ich die Maschine heute z. B. in Deutschland, so ist die Sache umständlicher. Ich kann dem Lieferanten in Deutschland nicht direkt die 600 Fr. bezahlen. Sondern ich muß das Geld an die Verrechnungsstelle in Zürich schicken. Auch in Deutschland ist eine ähnliche Verrechnungsstelle. Ein deutscher Landwirt läßt eine Simmenthalerkuh im Werte von 700 Fr. kommen. Er bezahlt den Betrag an die deutsche Verrechnungsstelle. Die Ware wandert von einem Land in das andere, aber das Geld bleibt im Lande. Nun wäre also die Schweiz nach Deutschland 100 Fr. schuldig. So wird heute zwischen Deutschland und der Schweiz alles verrechnet, ausgeglichen, kompensiert. Man spricht von Kompensationsverkehr. Die schweiz. Verrechnungsstelle erhält das Geld, das Schweizer für gelieferte Waren nach Deutschland schuldig sind. Sie bezahlt daraus die Waren, die Deutschland von der Schweiz bezogen hat. Man las in der Zeitung, daß Deutschland der Schweiz aus dem Kompensationsverkehr mehrere Millionen schuldig war. Also hat Deutschland mehr Waren an die Schweiz geliefert als die Schweiz an Deutschland.

Heute dürfen nicht beliebig viele Waren in die Schweiz eingeführt werden. Der Bundesrat hat das Recht, die Einfuhr zu beschränken, zu kontingentieren. Nur ein Teil der früheren Einfuhr ist erlaubt. So hat er z. B. die Einfuhr von Herren- und Damenkleidern beschränkt. Er beschloß: In diesem Jahre dürfen nur so und so viele Kleider über unsere Grenzen hereinkommen, mehr nicht. Dieses Quantum wird auf die Kleiderhändler verteilt. Jeder erhält einen bestimmten Anteil, ein Kontingent. Mancher Händler ist vielleicht unzufrieden; er möchte gern mehr einführen. Aber viele Schneider sind arbeitslos. Man muß machen, daß sie Arbeit bekommen. Man muß sie schützen vor einer Masseneinfuhr von fertigen Kleidern. So ist auch das Gemüse und Obst kontingentiert, um Landwirtschaft und Gartenbau zu schützen. Was sollen unsere Gärtner tun, wenn massenhaft und sehr billig Blumen aus dem Ausland hereinkommen? Auch die Einfuhr von fremden Weinen ist kontingentiert zu Gunsten unserer Weinbauern. Unsere Schuhfabriken könnten schließen, wenn die Schuheinfuhr nicht beschränkt wäre. Das Ausland kann eben billiger liefern als wir. Unseren Lederwerkstätten in Oerlikon würde es auch schlecht ergehen, wenn die Einfuhr von Lederwaren frei wäre. Sehr viele Dinge sind heute kontingentiert. Es wäre ja schöner und besser, wenn der Handel von Land zu Land frei wäre. Aber heute sind diese Einfuhrbeschränkungen leider absolut nötig. Der Bundesrat hat damit eine große und schwere Arbeit. Minister Stucki hat die Aufgabe, mit dem Ausland zu verhandeln. Das ist nicht so einfach. Wenn er zu Frankreich sagt: Wir lassen keinen französischen Wein mehr herein, so sagt Frankreich: Dann kaufen wir der